Die Stellen für **Suchtprävention** im Kanton Zürich

Pädagogische Hochschule Zürich

Früherkennung und Frühintervention

Der Weg zum schulhauseigenen Frühinterventionskonzept –
eine Handreichung für Schulen und Fachstellen

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage und Einleitung 4
1.1 Das Modell zur schulischen Suchtprävention 4
1.2 Die Handreichung zur Früherkennung und Frühintervention 5

2. Grundlagen der Früherkennung und Frühintervention 6
2.1 Begriffe 6

3. Das schulische Frühinterventionskonzept 7
3.1 Eine Schulhauskultur des Hinschauens und Handelns 7
3.2 Ein Konzept für möglichst alle auftauchenden Problembereiche 7
3.3 Die Elemente eines Frühinterventionskonzeptes 7
3.4 Das Frühinterventionskonzept und die Massnahmen des Regelwerks (Schulhausordnung) 8
3.5 Das Frühinterventionskonzept und die Massnahmen in akuten Krisensituationen 8
3.6 Wirkungen eines Frühinterventionskonzeptes 9
3.7 Das Frühinterventionskonzept als Beitrag zur Qualitätsentwicklung der Schule 9

4. Aktuelle Situation in den Schulen des Kantons Zürich 10

5. Erstellen eines schuleigenen Frühinterventionskonzepts – ein Projekt in 5 Phasen 12
5.1 Projektziele 12
5.2 Projektdesign 13
5.3 Konkretes Vorgehen 13
5.3.1 Phasenübersicht und Ziele 14

Quellen 35

Impressum 35

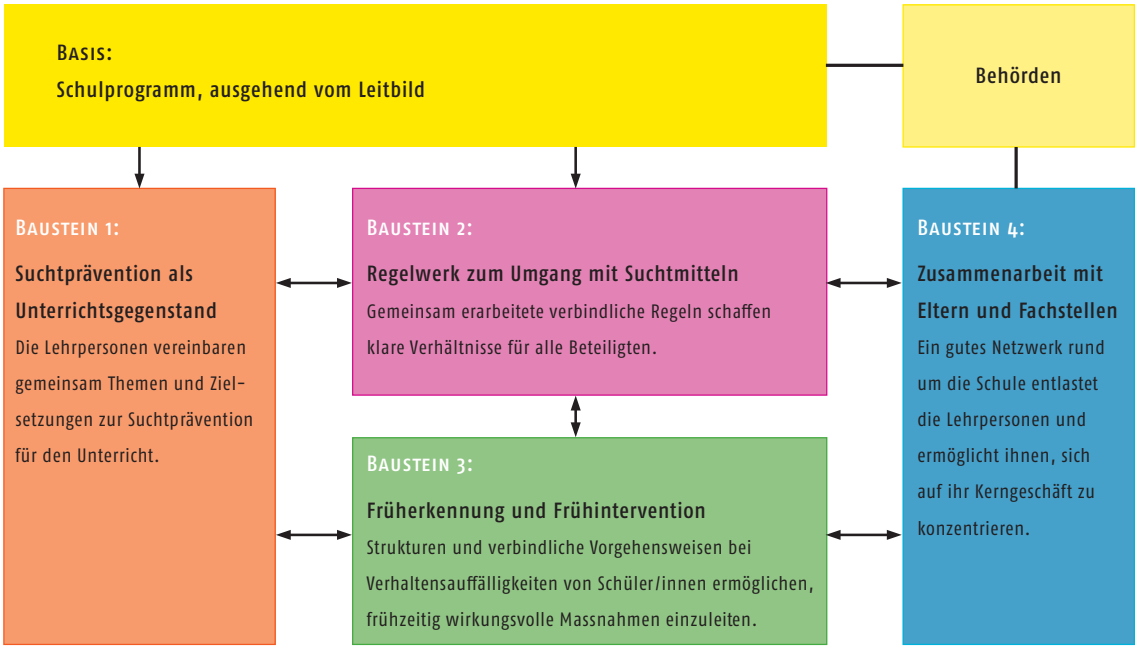
1. Ausgangslage und Einleitung

1.1 Das Modell zur schulischen Suchtprävention

Im Kanton Zürich besteht seit einigen Jahren ein Modell zur schulischen Suchtprävention, das sich auf Erkenntnisse aktueller Studien (Burkhart 20051; Meier 20042) stützt und in der Praxis erprobt ist. Das Modell wurde von der Pädagogischen Hochschule (Fachstelle Suchtprävention) in Zusammenarbeit mit der Regionalen Suchtpräventionsstelle Winterthur entwickelt und dient den Stellen für Suchtprävention in der Zusammenarbeit mit den Schulen als Arbeitsgrundlage. Inzwischen wird es in mehreren Kantonen angewandt und gilt als anerkanntes Konzept zur schulischen Suchtprävention. Es beinhaltet individuelle wie strukturelle Suchtprävention und umfasst vier verschiedene Bereiche, die modular als «Bausteine» umgesetzt werden können:

- Baustein 1 «Suchtprävention als Unterrichtsgegenstand»: Unterrichtsthemen und Projekte bezüglich Suchtprävention, die innerhalb eines Schuljahres verbindlich behandelt werden.
- Baustein 2 «Regelwerk zum Umgang mit Suchtmitteln»: Mit welchen Massnahmen wird die Einhaltung des Suchtmittelkonsumverbots im Kontext Schule gewährleistet?
- Baustein 3 «Früherkennung und Frühintervention»: Siehe diese Handreichung.
- Baustein 4 «Zusammenarbeit mit Fachstellen und Eltern»: Wie Eltern und externe Fachleute und Institutionen in die Bewältigung der suchtpräventiven Aufgaben einbezogen werden.

Wirksame Suchtprävention in der Schule



Aus: laut & leise. Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich. Nr. 2, Juni 2005, S. 5., Barbara Meister und Georges Peterelli

1 Burkhart, Gregor: Selektive Prävention. Europäische Perspektiven. Referat, Bern, Mai 2005.

2 Meier, Claudia (2004): Wirkungsqualität in der Suchtprävention: eine Synthese praktischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse. Bern: Selbstverlag.

1.2 Die Handreichung zur Früherkennung und Frühintervention

Die vorliegende Handreichung «Früherkennung und Frühintervention» zum Baustein 3 beschreibt, wie ein Frühinterventionskonzept an einer Oberstufenschule erarbeitet und in die lokale Schulentwicklung als wichtiger Bestandteil wirksamer schulischer Suchtprävention optimal einfliessen kann. Sie unterstützt also eine ganzheitliche Planung für die Schulen und zeigt anhand von konkreten Beispielen auf, wie die Zusammenarbeit mit den Suchtpräventionsstellen gestaltet werden kann. Ausgerichtet ist die Handreichung auf einen Gesamthorizont von 2 Jahren. Dieser kann aber je nach Stand der Schulen bezüglich der Themen und der Anzahl der gewählten Handlungsfelder stark variieren. Die Handreichung richtet sich an Schulleitungen, für das Projekt Frühintervention delegierte Lehrpersonen, Schulbehörden und Fachstellen für Suchtprävention sowie weitere Fachstellen.

Laut Smash-Studie3 schätzen über 90 % der Jugendlichen zwischen 11 und 20 Jahren ihre Gesundheit als gut bis ausgezeichnet ein. Im Alltag der Schulen zeigt sich aber auch, dass es in jedem Schulhaus Kinder und Jugendliche gibt, bei denen Befindlichkeitsstörungen, Suchtmittelkonsum, eine erhöhte Gewaltbereitschaft oder weitere auffällige Verhaltensweisen auftreten. Diese Verhaltensauffälligkeiten gehen oft einher mit ungenügenden schulischen Leistungen und einer schlechten sozialen Ausgangslage der Schülerin oder des Schülers. Es ist heute erwiesen, dass je früher Entwicklungsstörungen und Schwierigkeiten bei Kindern und Jugendlichen wahrgenommen werden, desto eher sind persönliche wie soziale Ressourcen der Betroffenen aktivierbar: Gezielte Massnahmen – so genannte Interventionen – können die weitere Entwicklung positiv beeinflussen.

Um diese Zusammenhänge in den Schulen systematisch angehen zu können, wurde im Frühjahr 2006 eine Bedarfserhebung4 zur Frühintervention an Oberstufenschulen im Kanton Zürich durchgeführt. Gefragt wurde u.a. nach dem Problemdruck der Schulen durch schwierige Schülerinnen und Schüler, dem Entwicklungsstand der Frühintervention an der eigenen Schule und dem erwünschten Bedarf an Unterstützung.
Das Ergebnis zeigte folgende Situation: Die Oberstufenschulen kennen einen Problemdruck, der durch asoziale Verhaltensweisen und psychische Probleme von Schüler/innen, Belastungen durch mangelnde Disziplin, psychische Gewalt und Suchtmittelkonsum erzeugt wird. Die Schulen sind entsprechend interessiert an der Entwicklung eines Frühinterventionskonzeptes und an damit verbundener externer Unterstützung.

3 HBSC-Smash (2002): Die Gesundheit der Jugendlichen als Spiegel der Gesellschaft. Lausanne / Bern / Bellinzona: ISPA / IUMSP / PEDES / UPVS. Online verfügbar unter www.sfa-ispa.ch (3.11.2008).

4 Landert, Charles; Brägger Martina (2006): Frühintervention bei suchtgefährdeten SchülerInnen an den Zürcher Oberstufen – eine Bestandesaufnahme. Zürich: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich.

2. Grundlagen der Früherkennung und Frühintervention

2.1. Begriffe

Zur Klärung und Anwendung der Begrifflichkeiten in dieser Handreichung stützen wir uns auf die Auslegung des Bundesamtes für Gesundheit (2007), das für die Zielgruppen gefährdeter Jugendlicher die Begriffe «Früherkennung» und «Frühintervention» wie folgt definiert:

- Früherkennung ist das frühzeitige Wahrnehmen von Auffälligkeiten und problematischen Verhaltensweisen (wie psychosoziale Auffälligkeiten oder problematischer Suchtmittelkonsum) und deren richtige Deutung.
- Frühintervention umfasst konkrete unterstützende Massnahmen für die als gefährdet erkannten Jugendlichen, ihre Eltern und Bezugspersonen wie etwa Beratung, Betreuung und frühzeitige Behandlung.

Das Frühinterventionskonzept einer Schule vermittelt gegen aussen wie gegen innen, dass Schülerinnen und Schüler mit psychischen oder sozialen Schwierigkeiten frühzeitig wahrgenommen werden und Hilfestellungen erhalten. Es wird angestrebt, dass gefährdete Schüler/innen im Schulbetrieb integriert bleiben oder wieder integriert werden können und somit für alle ein «gesundes» Lernen ermöglicht wird. Dazu bedarf es einiger Grundvoraussetzungen, die im Folgenden kurz beschrieben werden.

3. Das schulische Frühinterventionskonzept

3.1 Eine Schulhauskultur des Hinschauen und Handelns

Am Ausgangspunkt der Erarbeitung eines schulhauseigenen Frühinterventionskonzeptes steht die Frage der Wahrnehmung und Einschätzung von problematischen Verhaltensweisen oder Gefährdungen von Schüler/innen. Ist z. B. der Suchtmittelkonsum eines Schülers nur eine Phase des Experimentierens oder liegt bereits ein riskanter Konsum vor? Ist das aggressive, asoziale Verhalten einer Schülerin einfach pubertär oder handelt es sich um eine ernsthafte Störung?
Sind diese Fragen der jeweiligen Lehrperson alleine überlassen, können eventuelle Gefährdungen sehr unterschiedlich und subjektiv wahrgenommen und gedeutet werden und die alleinige Verantwortung auf diesem Gebiet eine permanente Belastung für die entsprechende Lehrperson sein. In einem Frühinterventionskonzept ist deshalb die Bedeutung und Einschätzung von Warn- und Alarmsignalen von Schülerinnen und Schülern ebenso festzuhalten wie die Abläufe und Prozesse von Vorgehensweisen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten für Interventionen und Massnahmen.

3.2 Ein Konzept für möglichst alle auftauchenden Problembereiche

Das Frühinterventionskonzept ist ein Instrumentarium für die verschiedensten Problembereiche. Sichtbare Symptome oder Ausdrucksweisen eines Schülers oder einer Schülerin sind z. B. Suchtmittelkonsum, selbstverletzendes Verhalten und Gewaltanwendungen. Durch eine Gesamtschau auf die verschiedenen Lebensfelder des Schülers oder der Schülerin (Freundeskreis, Familie, Freizeitverhalten) können die Hintergründe oder Ursachen (z. B. persönliche oder familiäre Störungen oder Krisen) zum Vorschein kommen.
Es muss demzufolge nicht für jedes auftretende Phänomen ein eigenes Frühinterventionskonzept erstellt werden. Wichtig ist jedoch zu überprüfen, ob die verschiedenen Ausdrucksfelder (Sucht, Gewalt etc.) allenfalls spezifische Interventionen innerhalb des Frühinterventionskonzeptes erfordern und entsprechend Fachleute zu diesen Fragen beizuziehen sind.

3.3 Die Elemente eines Frühinterventionskonzeptes

Ein vollständiges Frühinterventionskonzept besteht aus folgenden Elementen:
- Formulierung einer gemeinsamen Haltung der Schule im Wahrnehmen und Einschätzen von problematischen Verhaltensweisen und Gefährdungen (Leitthesen).
- Formen und Regeln der internen Zusammenarbeit und der Zusammenarbeit mit externen Fachstellen bezüglich gefährdeter Schülerinnen und Schüler.
- Beschreibungen zum Vorgehen bezüglich Information und Zusammenarbeit mit den Eltern betroffener Schülerinnen und Schüler.
- Handlungsplan Frühintervention, der verbindliche Vorgehensweisen im Prozess der Erkennung der Auffälligkeit bis zur adäquaten Intervention festlegt und die Prozessabläufe mit den Fachstellen und den Eltern klärt.

Es ist wichtig, im Vorfeld der Entwicklung eines Frühinterventionskonzeptes in einer Auslegeordnung Klarheit darüber zu erhalten, welche Elemente eines Frühinterventionskonzeptes in der eigenen Schule bereits vorhanden und/oder welche Lösungsansätze schon bearbeitet worden sind. Aus Gründen eines schonenden Umgangs mit den personellen Ressourcen aller Beteiligten, sollte Bestehendes unbedingt einbezogen und bei Bedarf weiterentwickelt werden!

3.4 Das Frühinterventionskonzept und die Massnahmen des Regelwerks (Schulhausordnung)

Für die Umsetzung und Handhabung der verschiedenen Regelungen zum Umgang mit Suchtmitteln, Gewaltanwendungen, Handybenutzung usw. muss sichergestellt werden, dass Missachtungen vom gesamten Schulteam verbindlich und konsequent geahndet werden. Das heisst, dass die vorgegebenen Sanktionen und Massnahmen tatsächlich in Kraft treten müssen, wenn Glaubwürdigkeit für das entwickelte Frühinterventionskonzept geschaffen werden soll.

Ein gut funktionierendes Regelwerk ist ausserdem auch eine strukturelle Voraussetzung der Früherkennung. Wiederholte Regelübertretungen können Anzeichen einer Problemsituation eines Schülers oder einer Schülerin sein. Es ist in diesem Fall angebracht, einen Blick auf die Gesamtsituation des Schülers oder der Schülerin zu werfen. Weisen Indizien darauf hin, dass der Schüler oder die Schülerin in einer Problemsituation steckt, die er/sie mitunter durch permanente Regelübertretungen zum Ausdruck bringt, dann kommt sinnvollerweise der Handlungsplan Frühintervention zum Zuge.

Hat eine Schule kein glaubhaft funktionierendes Regelwerk mit verbindlichen Abmachungen und Massnahmen zum Suchtmittelkonsum und anderen Regelungen gemäss der Schulordnung, dann ist zu empfehlen, im Zusammenhang mit dem Frühinterventionskonzept auch den Baustein 2 «Regelwerk zum Umgang mit Suchtmitteln» anzugehen (siehe 1.1 Das Modell zur schulischen Suchtprävention in dieser Handreichung).

3.5 Das Frühinterventionskonzept und die Massnahmen in akuten Krisensituationen

In Ergänzung zum Frühinterventionskonzept benötigt eine Schule einen Kriseninterventionsplan. Dieser hat klar einen anderen Charakter als das Frühinterventionskonzept, weil er in jenen Situationen zum Tragen kommt, die trotz Frühinterventionsbemühungen eskalieren oder überraschend auftreten. Dann ist sofortiges Handeln gefragt! Solche Situationen sind z. B. massiver Drogenkonsum, Suizid, Suizidversuch oder sexueller Übergriff. Der Kriseninterventionsplan beinhaltet klare Interventionsabläufe und ein namentlich aufgeführtes interdisziplinäres Kriseninterventionsteam, das innert weniger Stunden abrufbar ist und die Kompetenz inne hat, sehr kurzfristige Entscheidungen zu treffen.

3.6 Wirkungen eines Frühinterventionskonzeptes

A) Das Kerngeschäft ist besser erfüllbar

Die Entwicklung eines Frühinterventionskonzeptes ist für jede Schule ein zusätzlicher Aufwand. Es ist jedoch sinnvoll und bedeutend einfacher, den Umgang mit schwierigen Situationen in ruhigen Zeiten aktiv anzugehen, bevor es zur Eskalation kommt und rasches Handeln erforderlich ist. Um das Kerngeschäft der Schule zu erfüllen, ist es unabdingbar, dass Probleme mit Suchtmittelkonsum, Gewalt und psychosozialen Störungen bei Schülerinnen und Schülern möglichst frühzeitig und professionell angegangen werden können. So wird durch ein gemeinsam erarbeitetes Frühinterventionskonzept längerfristig erheblich Zeit und Energie eingespart.

B) Die einzelne Lehrperson wird entlastet

Das Frühinterventionskonzept trägt durch ein systematisches Vorgehen und geklärte Zuständigkeiten zur Entlastung der einzelnen Lehrperson bei und gibt dadurch mehr Sicherheit im Umgang mit gefährdeten Schülerinnen und Schülern. Die Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen wird durch einen transparenten Austausch gefördert.

C) Gefährdete Schülerinnen und Schüler erhalten frühzeitig professionelle Hilfe

Dank frühzeitigen Interventionen können bei den betroffenen Schüler/innen noch eigene Ressourcen aktiviert werden, um ein Verhalten oder das nähere Umfeld zu verändern. Frühzeitige Interventionen beugen zudem Nachahmungen und Chronifizierungen vor und vermindern eskalierende Situationen. Es besteht die Hoffnung, dass folgeschweren Massnahmen wie z.B. einem Schulausschluss entgegengewirkt werden kann.

3.7 Das Frühinterventionskonzept als Beitrag zur Qualitätsentwicklung der Schule

Die Entwicklung eines Frühinterventionskonzeptes kann im Rahmen der Qualitätsentwicklung der Schulen dienlich sein, indem es der Klärung bezüglich gemeinsamer Haltungen, tauglicher Kommunikationsstrukturen, klarer Funktionsbeschreibungen und Sichtbarmachung von Abläufen und Entscheidungskompetenzen zuträglich ist. Gleichzeitig wird dadurch die Zusammenarbeitskultur in der Schule auf verschiedenen Ebenen gestärkt.

4. Aktuelle Situation in den Schulen des Kantons Zürich

Das Schulfeld im Kanton Zürich ist zurzeit stark geprägt von der Dynamik zur Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes, das bis 2011 in den Schulen implementiert sein wird. Damit verbunden sind neue Anspruchsbereiche an die Schulen:

Das neue Gesetz
- verlangt die Einführung von Schulleitungen,
- trägt mit Blockzeiten und ausserschulischen Betreuungsangeboten den veränderten Familienstrukturen Rechnung,
- unterstützt Schulen im Umgang mit der vielfältigen Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler durch integrative Fördermassnahmen,
- schafft mit Massnahmen wie der Schüler/innen- und Elternmitwirkung eine offenere und transparente Schule.

Das erklärte Ziel ist eine «Volksschule für alle», die Chancengleichheit, eine hohe Unterrichtsqualität und gute Bedingungen für alle Lernenden und Lehrenden gewährleistet.

Um in dieser vielfältigen, bewegten Schullandschaft das Projekt «Früherkennung und Frühintervention» praxisnah und erfolgreich umzusetzen, müssen die schulentwicklerischen, strukturellen und fachlichen Realitäten der jeweiligen Schulen bereits bei der Planung berücksichtigt werden. Das bedeutet beispielsweise auf struktureller Ebene, dass das Projektvorhaben ins Schulprogramm und in die Jahresplanung aufgenommen werden sollte und zeitliche und finanzielle Ressourcen bereitzustellen sind.

Für das Aufsetzen der Projektorganisation muss zudem vor Projektbeginn sorgfältig geprüft werden, welche Gefässe in der jeweiligen Schule schon vorhanden sind (z.B. Zeitgefässe für Teamsitzungen, Arbeitsgruppen, schulisches Standortgespräch etc.), damit die personellen Ressourcen in Synergie genutzt werden können und nicht eine Mehrbelastung ausgelöst wird. Das Projekt sollte also wenn immer möglich in bereits bestehenden Arbeitsgruppen oder Austauschgefässen aufgesetzt, gesteuert und umgesetzt werden, damit für die Projektmitarbeitenden möglichst wenige zusätzliche Koordinationssitzungen und Arbeitsmeetings anfallen.

Auf inhaltlicher Ebene sollte in einer Ist-Analyse auch erhoben werden, was die Schule im Bereich Frühintervention bereits gemacht hat, wo die Lehrpersonen fachlich stehen und welcher Aus- und Weiterbildungsbedarf in der lokalen Schule während der Projektumsetzung abgedeckt werden muss. Hier lohnt es sich, eine Verbindung zu den Miterbeiter/innen-Gesprächen (MAG) bzw. den personalentwicklerischen Zielen im Schulteam herzustellen. Dies bedeutet konkret, dass z.B. die individuellen und teambezogenen Weiterbildungsmassnahmen innerhalb des Schulteams entsprechend ausgerichtet und vereinbart werden.

Die folgende Darstellung gibt einen Überblick der Umsetzungsplanung des neuen Volksschulgesetzes im Kanton Zürich:

Kalenderjahr	**2006**	**2007**	**2008**	**2009**	**2010**	**2011**	**2012**
Schuljahr	**06 / 07**	**07 / 08**	**08 / 09**	**09 / 10**	**10 / 11**	**11 / 12**	
Geleitete Schulen	TaV- und gemeindeeigene geleitete Schulen		Alle Schulen geleitet				
Schulleitung		Anstellungsbedingungen Schulleitung gemäss kantonalen Vorgaben					
Blockzeiten	1. – 3. Primar	Alle Stufen der Volksschule					
Tagesstrukturen	Abklärung Bedarf	Aufbau Infrastruktur		Eingeführt			
QUIMS	Gestaffelte Einführung				Umgesetzt		
Besondere Bedürfnisse			Gestaffelte Einführung			Umgesetzt	
Eltern / SchülerInnen	Zwei Jahre nach Einsetzung der Schulleitung installiert					Umgesetzt	
Kant. Kindergarten	Vorbereitung /Überführung		Kantonalisiert, Schulpflicht ab Schuljahr 08 / 09				
Sekundarstufe	Vorbereitung	Mischformen können eingeführt werden					
(BSP) / Bezirksrat	BSP im Amt	Rekurs- und Beschwerdeverfahren werden durch Bezirksrat behandelt					
Fachst. Schulbeurteilung	Halbbetrieb	Umgesetzt					

5. Erstellen eines schuleigenen Frühinterventionskonzepts – ein Projekt in 5 Phasen

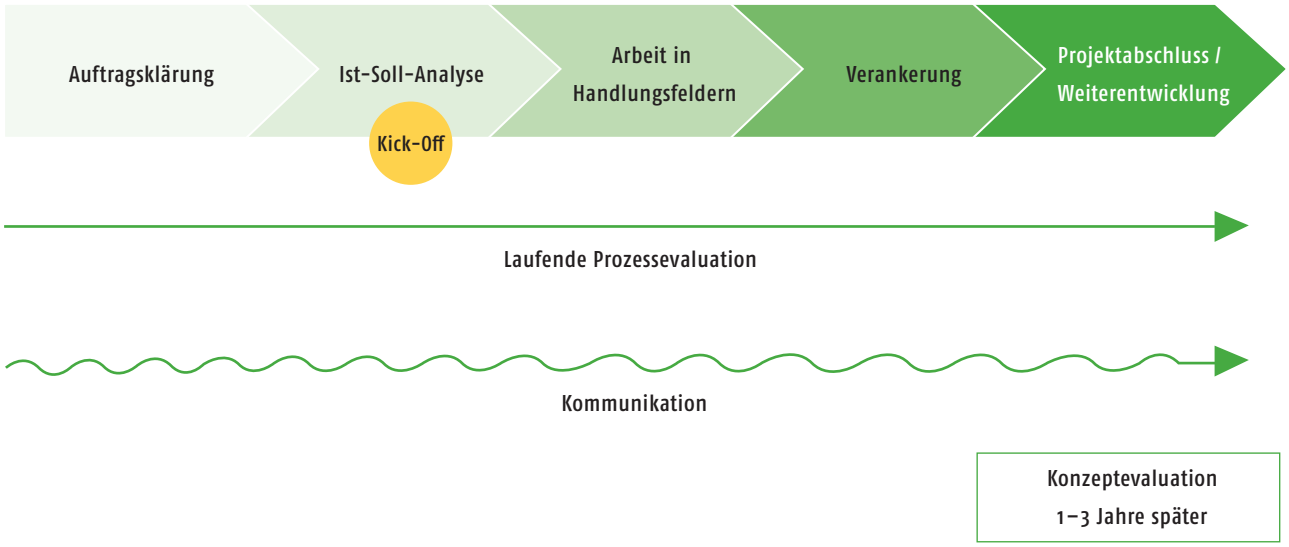
Frühinterventionskonzepte sind standortgebunden und können nicht einfach von einem zum anderen Schulhaus übernommen werden. Damit Früherkennung und Frühintervention im Schulalltag Wirkung zeigen, ist der gemeinsame Prozess für die Entwicklung oder zumindest die Anpassung an die schulhauseigenen Voraussetzungen und Gegebenheiten von grosser Bedeutung. Durch den Entwicklungsprozess werden im Schulteam wichtige Grundlagen dafür gelegt, dass das Frühinterventionskonzept später auch wirklich gelebt wird und es nicht bei einer Papierskizze bleibt. Dazu gehören z. B.

- die Sensibilisierung für Früherkennung,
- das Finden gemeinsamer und verbindlicher Haltungen bezüglich Verhaltensauffälligkeiten und Problemen,
- das Entwickeln eines Interventionsmodells mit Einbezug der Eltern und der Fachstellen, mit denen die Schule zusammenarbeiten möchte.

5.1 Projektziele

- Die Schule erarbeitet eine gemeinsame Haltung zur Früherkennung und Frühintervention.
- Vorhandene Ressourcen der Schule werden analysiert und für die Projektumsetzung optimal effizient genutzt.
- Ein schuleigenes Frühinterventionskonzept mit einem konkreten Handlungsplan Frühintervention wird erarbeitet.
- Die Zusammenarbeit mit Fachstellen und Eltern wird darin geregelt und umgesetzt.
- Die Lehrpersonen werden individuell und strukturell unterstützt, damit sie Schwierigkeiten und Krisen von Schülerinnen und Schülern früh erkennen und adäquat angehen können.
- Der Belastungsgrad im Umgang mit psychisch und sozial auffälligen Schülerinnen und Schülern nimmt für die einzelnen Lehrpersonen und die Schulleitung ab, weil Schwierigkeiten im Team angegangen werden.

5.2 Projektdesign



5.3. Konkretes Vorgehen

Das Projekt Frühintervention baut auf der Überzeugung auf, dass die Anliegen der Frühintervention in Schulen dann nachhaltig Fuss fassen, wenn sie in einem prozesshaften Vorgehen entwickelt werden – gemeinsam mit dem ganzen Schulteam. Die fachliche Begleitung durch die Verantwortlichen der Stellen für Suchtprävention unterstützt die Schulen in einem solchen Prozess in den Bereichen Moderation, Fachberatung und Coaching.

5.3.1 Phasenübersicht und Ziele

Auftragsklärung

Schritt 1

Erstgespräch mit Schulleitung

- Projekt wird vorgestellt
- Ziele und Inhalte sind bekannt

Schritt 2

Teaminformation und Entscheid

- Einbezug der Beteiligten
- Grundsatzentscheid zur Durchführung des Projektes liegt vor

Schritt 3

Vereinbarung / Vertrag

- Formale Bestätigung der Zusammenarbeit

2 Monate

Ist-Soll-Analyse

Schritt 4

Ist-Daten erheben und auswerten

- Ausgangslage der Schule ist bekannt

Schritt 5

Kick-off-Veranstaltung

- Gemeinsame Wissensbasis im Team vorhanden
- Handlungsfelder sind bestimmt

Schritt 6

Massnahmeplan für die Arbeit in Handlungsfeldern erstellen

- Weiteres Vorgehen und Evaluationsmethoden sind geklärt

4 Monate

Arbeit in Handlungsfeldern

Schritt 7

Massnahmen zu den Handlungsfeldern, z. B. Weiterbildungen, Kooperationen, Pilotprojekte

- Massnahmenplan ist umgesetzt

Schritt 8

Evaluation des Massnahmeplans

- Zielerreichung aus dem Massnahmeplan ist überprüft

12 Monate

Verankerung

Schritt 9

Darstellung und Kommunikation der Ergebnisse

- Interne und externe Anspruchsgruppen der Schule sind über die Ergebnisse der Evaluation und deren Konsequenzen orientiert

Schritt 10

Strukturelle Anpassungen

- Anpassungen oder Ergänzungen in Organisationsstatut, Leitbild, Schulprogramm, Jahresplanung

4 Monate

Projektabschluss / Weiterentwicklung

Schritt 11

Rückkoppelung der Erfahrungen

- Konsolidierung und Optimierung des Frühinterventionskonzeptes

Schritt 12

Projektabschluss und Weiterentwicklung

- Rückblick auf das Projekt und Präsentation des erarbeiteten Frühinterventionskonzeptes
- Weiterentwicklung des Konzeptes sicherstellen

2 Monate

Phase 1 – Auftragsklärung

Orientierung

In einem ersten Schritt lohnt es sich, ein ausführliches Vorgespräch zwischen Schulleitung, eventuell einer Steuergruppe und den Mitarbeitenden der Fachstelle für Suchtprävention zu führen. Ziel dieses Gesprächs ist es, grundsätzliche Informationen auszutauschen und so einerseits ein erstes Bild der Schule und ihrer aktuellen Situation zu skizzieren und andererseits Eckpunkte eines möglichen Projektes abzusprechen. Dabei ist es wichtig, die Projektplanung auf die Bedürfnisse und Ressourcen der Schule auszurichten und auf den aktuellen Schulentwicklungsprozess abzustimmen. So kann das Frühinterventionsprojekt zu einer nützlichen Unterstützung der schulischen Qualitätsentwicklung werden. Nach den Erstgesprächen muss das gesamte Schulteam über die wichtigsten Anliegen der Frühintervention informiert werden. Dabei wird durch die schulische Projektleitung transparent aufgezeigt, wie die Projektgestaltung vorgesehen ist und was dabei von den Einzelnen gefordert wird. Auf dieser Basis ist es einer Schule

	Inhalte	Ziele	Voraussetzungen und Materialien	Rolle / Aufgaben Schule	Schulleitung	Projektgruppe	Schulkonferenz	Schulpflege	Rolle / Aufgaben BeraterIn RSPS
Schritt 1	Erstgespräch	Projekt wird vorgestellt Ziele und Inhalte sind bekannt	– Gesprächspartner aus operativer und strategischer Führung der Schule nehmen teil – Leitfaden Kontaktgespräch	– Schulische Dokumentationen – Einbettung des Themas in Schulprogramm und Jahresplanung ist angedacht – Bereitschaft für die Übernahme der Projektverantwortung vor Ort ist vorhanden – Klärung möglicher Projektstrukturen	X X X X				– Bringen Fachwissen mit (Grundverständnis zur Frühintervention) – Informieren über das Projekt (Nutzen, Ablauf) – Führen das Gespräch in der Rolle als BeraterInnen
Schritt 2	Teaminformation und Entscheid	Einbezug der Beteiligten Grundsatzentscheid zur Durchführung des Projektes liegt vor	– Team ist vorbereitet und weiss, worum es geht – Genügend Zeit für Information und Diskussion einplanen	– Traktandieren das Geschäft an einer Konferenz – Sorgen dafür, dass TeilnehmerInnen das nötige Vorwissen haben – Übernehmen die Einleitung in das Traktandum – Grundsatzentscheid wird an der Schulkonferenz gefällt – Vorbereitung der Projektpräsentation in der Schulbehörde	x x x x x				– Bringen Fachwissen mit (Grundverständnis zur Frühintervention) – Informieren über das Projekt (Nutzen, Ablauf) – Stehen für fachspezifische Fragen zur Verfügung
Schritt 3	Vereinbarung/ Vertrag	Formale Bestätigung der Zusammenarbeit	– Teamentscheid liegt vor – Alle notwendigen Informationen zum Projekt sind bekannt – Notwendige Ressourcen sind verbindlich geregelt – Formular Mustervereinbarung	– Formale Bestätigung des Projekts durch die Behörden und die Schulleitung – Projektleitung, Projektgruppe und Behördenzuständigkeit werden fixiert – Externe Kommunikation (Eltern)	x x x	 x x	 x	x x	– Formale Zusicherung der Unterstützungsleistungen – Legen eine Mustervereinbarung vor

Richtwert für die Zeitplanung (Monate)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24

Mögliche Stolpersteine:
- Ausgelöst durch einen konkreten Krisenfall kann der Ruf nach schnellen Lösungen von verschiedenen Seiten her kommen. Unter diesem Druck ist die Versuchung gross, das Frühinterventionskonzept im Alleingang oder in einer kleinen Gruppe zu erarbeiten.
- Unterlassungen in der Auftragsklärung rächen sich meist und können auch mit grossem Aufwand später kaum mehr wettgemacht werden (Ziele fehlen, personelle Besetzung ist unklar usw.).
- Es ist verführerisch, den Aufwand zu verharmlosen, wenn das Projekt unbedingt durchgeführt werden möchte.
- Das Projekt wird gar nicht oder nur partiell in das Schulprogramm und die Jahresplanung eingebettet.

Praxisbeispiele zu Phase 1

Auszug aus dem Protokoll des Vorgesprächs mit der Schule B und der Suchtpräventionsstelle

Aussagen der Schulleitung zur Motivation für das Thema:
- Es besteht ein grosses Interesse, zugleich aber auch eine grosse Unsicherheit im Team.
- Das Freizeitverhalten der Schüler/innen beschäftigt uns sehr.
- Probleme mit SMS-Konsum sind heute bereits in der 1. Klasse vorhanden.
- Beobachtung von kiffenden Schülern beim Bahnhof X beunruhigen.
- Wir haben eine Projektgruppe gebildet zum Leitfaden «Schule und Cannabis» mit dem Ziel, ein Regelwerk zum Konsum von Cannabis zu erstellen.

Schulleiter der Schule A:
«Im Team stellten wir fest, dass wir einen klaren Handlungsbedarf aufweisen. Vor allem in Zusammenhang mit dem Qualitätsprojekt ‹Schülerbeurteilungen› stellten wir fest, dass wir rund um die allgemeinen Zeugnisbewertungen Situationen und Vorkommnisse unterschiedlich einschätzen und demzufolge unterschiedlich handeln. Über eine Lehrperson wurden wir auf das Thema Frühintervention aufmerksam, und es entstand das Interesse, als Musterschule am Pilotprojekt der Suchtpräventionsstellen mitzumachen.»

Schulleiter der Schule B:
«Wir stellen vermehrt fest, dass stets zwei bis drei der 12- oder 13-Jährigen bereits ein Suchtverhalten mitbringen. Konkret rauchen oder kiffen sie schon und der Alkoholkonsum folgt relativ schnell. Da möchten wir reagieren und vor allem gefährdete Schülerinnen und Schüler rechtzeitig vor dem Einstieg bewahren. Wir wünschen, mit diesem Projekt handlungsfähig zu werden, bevor Probleme mit Suchtmitteln entstehen. Gleichzeitig möchten wir auch bei anderen Vorfällen wie beispielsweise Gewalt oder einem sexuellen Übergriff frühzeitig eingreifen können.»

Schulleiter der Schule C:
«Unser Mitmachen beruht auf einem längeren Prozess, den unser Team durchlaufen hat. Wir sind in einer kleinen Gemeinde und man kennt sich meist gut. Wenn bei einem Schüler ein schwerwiegendes Problem auftaucht, dann kann dies bei der zuständigen Lehrperson eine grosse persönliche Betroffenheit auslösen. In unserem Team wurde dann intensiv darüber diskutiert, was wir bei solchen Problemen unternehmen sollen. An einem Elternabend, der übrigens schlecht besucht wurde, denn auch bei uns ist es so, dass jene Eltern, die es am nötigsten hätten, nicht kommen, äusserten die anwesenden Eltern das Bedürfnis nach klaren Regeln. Diese Eltern wollten sich auch dafür einsetzen, dass diese Regeln eingehalten werden.

Phase 2 – Ist-Soll-Analyse

Motivation und Ziele klären

Im Anschluss an die Auftragsklärung wird in einer Kick-off-Veranstaltung das ganze Schulpersonal aktiv in den Prozess einbezogen. Dabei geht es in erster Linie darum, die Motivation für die Auseinandersetzung mit dem Thema Frühintervention zu stärken. Dies wird gelingen, wenn die Lehrpersonen den Gewinn für ihre Situation einerseits und die Wichtigkeit des Vorhabens für die Schüler/innen andererseits erkennen. Die aktuelle Schulhaussituation (Ist-Analyse), die individuellen Erfahrungen und Bedürfnisse, der Wissensschatz und die Interessen werden aufgenommen und sichtbar gemacht, die Situation wird umfassend dargestellt. Die Beteiligten sollen das Anliegen (Soll-Analyse) als ihres erkennen und annehmen können. Für das Lehrer/innen-Team wird es so zunehmend einfacher, die eigene Situation kritisch zu hinterfragen und Kernaussagen zu formulieren.

Darüber hinaus werden Handlungsfelder vorgestellt, die für die Erarbeitung eines Frühinterventionskonzeptes relevant sind. Der Projektgruppe dient dies als Basis, um einen Massnahmeplan für die weitere Arbeit in den ausgewählten Handlungsfeldern zu erstellen (siehe unten, Praxisbeispiele zu Phase 3, Auszug aus dem Massnahmeplan der Schule E, Seite 20 in dieser Handreichung).

	Inhalte	Ziele	Voraussetzungen und Materialien	Rolle / Aufgaben Schule	Schulleitung	Projektgruppe	Schulkonferenz	Schulpflege	Rolle / Aufgaben BeraterIn RSPS
Schritt 4	Erhebung der Ist-Daten Auswertung der Daten	Ausgangslage der Schule ist bekannt	– Fragebogenvorlagen (Lehrpersonen, Schülerschaft) – Zweck der Erhebung ist den Lehrpersonen sowie den Schüler/innen bekannt	– Herstellen der Bereitschaft bei Lehrpersonen und SchülerInnen für das Ausfüllen des Fragebogens – Zustellung des Fragebogens – Auswertung	X	X X X	X		– Bereitstellung der Fragebogenvorlage – Unterstützung bei der Auswertung
Schritt 5	Kick-off-Veranstaltung (inkl. Standortbestimmung und Ist-Soll-Analyse)	Gemeinsame Wissensbasis im Team ist vorhanden Handlungsfelder sind bestimmt	– Gemeinsam festgelegte Ziele für den Kick-off-Tag – Aktuelle Situation der Schule wird berücksichtigt (Stand Frühintervention, Konflikte usw.) – Vorlage Tagesprogramm	– Administration – Programm für Kick-off erstellen – Einladung verschicken – Durchführung des Kick-offs	X	X X X X			– Unterstützung bei der Vorbereitung des Kick-offs – Moderation / Inputreferat – Verantwortung für fachlich-inhaltliche Strukturierung
Schritt 6	Massnahmeplan erstellen (inkl. Evaluation) Abgleichung mit Schulprogramm / Jahresplanung Evaluation des Massnahmeplans ist geklärt	Weiteres Vorgehen ist geklärt Evaluationsmethoden und Instrumente sind bekannt	– Basiert auf den Daten der Ist-Soll-Analyse – Die Projektgruppe verfügt für die Ausarbeitung über genügend zeitliche Ressourcen – Der Massnahmeplan wird mit der Jahresplanung und dem Schulprogramm abgeglichen – Entscheidung für Evaluationsinstrument und Festlegung der Erfolgskriterien / Indikatoren (z. B. Quintessenz für Projektevaluation und/oder IQES, SEIS etc. für schulische Selbstevaluation)	– Verbindliche Terminierung der Aufgaben in den verschiedenen Handlungsfeldern – Klare Regelung der Verantwortlichkeiten – Zeitliche Staffelung an Schulkonferenz transparent machen	X X	X X X			– Coaching der Projektgruppe bei der Erstellung des Massnahmeplans – Bereitstellung von Projekt-managements-Know-how – Fachliche Absicherung

Richtwert für die Zeitplanung (Monate)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24

Mögliche Stolpersteine:

- Die Voruntersuchung (Ist-Soll-Analyse) mag überflüssig erscheinen.
- Es beteiligen sich nur einzelne engagierte (Fach-)Lehrpersonen bei der Erarbeitung des Frühinterventionskonzeptes.
- Die Entscheidungsträger/innen werden nicht einbezogen.
- Es kann eine übertriebene Gewichtung des Prozesses entstehen.
- Die interne Kommunikation wird zuwenig berücksichtig und nicht alle Akteure und Akteurinnen zu gegebener Zeit über das Vorhaben bzw. dessen Ziele und Massnahmen informiert (Schulbehörden, [Fach-]Lehrpersonen, Eltern, Schüler/innen).
- Das Ergebnis der Standortbestimmung kann sein, dass der Schuh ganz woanders drückt, z. B. Konflikte im Team oder aktuelle Probleme mit Gewalt bestehen. Wird die Weiterarbeit am Thema Frühintervention dadurch blockiert, ist zu empfehlen, eine Schlaufe einzulegen und dieses vordringlichere Thema vorerst mit einer anderen Beratungscrew zu bearbeiten. Die Arbeit am Thema Frühintervention kann zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden.

Praxisbeispiele zu Phase 2

Schulleiter der Schule A zur Kick-off-Veranstaltung:
«Zuerst galt es, alle Leute ins Boot zu holen. Dies ist entscheidend, weil wir als ganze Schule vom Projekt Frühintervention profitieren möchten. Kritiker meinten, dass Frühintervention doch nur partikular von Interesse sei, oder sie hatten Angst, dass sie wegen neuen Regeln nicht mehr individuell handeln können. Diese Ängste sowie die Begriffsklärungen ergaben intensive Diskussionen. Danach definierten wir unsere Handlungsfelder sowie unsere Ziele.»

Auszug aus dem Protokoll der Projektbegleitgruppensitzung der Schule A
Kick-off-Veranstaltung – Feedback zur Tagung, Stimmen aus der Q-Gruppe und dem Team:
Aus Sicht der Q-Gruppe ergab der Kick-off ein reales Bild, wo das Schulhaus A innerhalb der Thematik Frühintervention steht. Es wurde als positiv empfunden, dass die teils heftigen Reaktionen und kritischen Einstellungen zum Projekt Platz fanden.
Das Resultat ist eine gute Auslegeordnung, und es gilt nun die Richtung festzulegen, wie weiterzugehen ist. Es wird angemerkt, dass Frühintervention ein sehr komplexes Thema ist und die Gefahr besteht, dass aufgrund unterschiedlicher Schwerpunkte im Team einzelne (ebenfalls wichtige) Aspekte untergehen.
Das Team ist sensibilisiert für das Thema und es braucht keine weiteren Klärungs- oder Motivationsschritte. Die Q-Gruppe ist gefordert aufzuzeigen, wie es weitergehen soll (Massnahmeplan). Es ist wichtig, die vorhandenen Ressourcen sinnvoll einzuplanen.

Verhaltensauffälligkeiten, bei denen wir wissen wie intervenieren:

- Geruch nach Rauch
- Konzentrationsschwäche
- Prüfungsangst
- Häufiges zu spät kommen
- Montagskater
- Übertriebenes Geltungsbedürfnis

Verhaltensauffälligkeiten, bei denen wir Unterstützung brauchen:

- Ansammlung auf dem WC
- Ansammlung auf dem Bahnhof X
- Abmagern
- Alkohol mit Medikamentenkonsum
- Drogenkonsum erkennen
- Alkoholmischungen in Pet-Flaschen
- Autistische Züge
- Chaotisches Verhalten
- Anlügen
- Um sich selber kreisen
- Konzentrationsschwäche
- Montagstief
- Viele Absenzen
- Geistige Absenzen
- Überheblichkeit

Ziele:

Wir wollen vier Handlungsfelder bearbeiten und gleichzeitig eine gute Zusammenarbeit zwischen allen an einem «Fall» beteiligten Personen anstreben.

Schulleiter der Schule C:

«Wir erfassten den Ist-Zustand mit einer genauen und umfangreichen Befragung aller Lehrpersonen, gleichzeitig auch deren Bedürfnisse und Wünsche. Es ist ganz wichtig, dass dieses Projekt von Anfang an von allen im Schulhaus tätigen Personen gestützt wird. Wir sind uns gewohnt, in Gruppen zu arbeiten. Deshalb diskutierten wir auch die Befragungsergebnisse partnerschaftlich in den Arbeitsgruppen, um die weiteren Massnahmen festzulegen. Sehr schnell stellten wir zwei Aspekte fest. Einerseits besteht für uns eindeutig ein Bedürfnis, möglichst rechtzeitig reagieren zu können – also ein Bedürfnis nach Frühintervention. Und andererseits möchten wir die erworbenen Fähigkeiten und unser Wissen nicht nur auf Suchtmittel, sondern auch bei anderen schweren Problemen wie Fehlernährung, Selbstverletzungen, Gewalt anwenden können.»

Auszug aus dem Protokoll der AG Frühintervention der Schule C

Aus den Fragebogen zum Ist-Zustand – der Projektleiter schildert seinen ersten Eindruck:

- Es ist nicht ein einziges Suchtproblem definierbar.
- Alle in Betracht gezogenen Probleme werden erwähnt aber keines davon gehäuft.
- Alle Lehrpersonen wünschen eine Erweiterung der persönlichen Kompetenzen, v.a. in Gesprächsführung. Man will intervenieren, fühlt sich aber z.T. überfordert.
- Man erwartet Handlungsabläufe und ein Eingebundensein in ein grösseres Netz, um die Verantwortung mit Fachleuten teilen zu können.

Phase 3 – Arbeit in Handlungsfeldern

Diese Phase ist die eigentliche Entwicklungs- oder Erarbeitungsphase des Frühinterventionskonzeptes. Nun beginnt die Arbeit in den verschiedenen, an der Kick-off-Veranstaltung ausgewählten Handlungsfeldern. Die Handlungsfelder richten sich nach den Bedürfnissen des jeweiligen Schulhauses. Die Aufgabe der Projektgruppe besteht nun darin, die ausgewählten Handlungsfelder zu konkretisieren und in einem Massnahmeplan festzuhalten. Dieser dient als Arbeitsgrundlage (siehe Praxisbeispiele). Die Themen werden auf entsprechende interne Arbeitsgruppen verteilt, je nach Bedarf werden auch externe Fachleute beigezogen.

Folgende Handlungsfelder sind für ein Frühinterventionskonzept von Bedeutung:

Handlungsplan Frühintervention
Der Handlungsplan Frühintervention ist das Herzstück des Frühinterventionskonzeptes. Funktionen, Abläufe und Kompetenzen wie der Einbezug von inner- und ausserschulischen Fachpersonen werden erarbeitet und geklärt. Es entsteht ein Orientierungsrahmen für ein schrittweises Vorgehen (siehe Praxisbeispiele).

Kooperationen
- Die Zusammenarbeit mit inner- und ausserschulischen Fachstellen wird geklärt. Die Schule macht sich über die verschiedenen Angebote kundig, es entstehen gegenseitige Kontakte und Absprachen.
- Die Zusammenarbeit mit den Eltern bezüglich Frühintervention, dem Verlauf des Informationsaustausches und der gegenseitigen Verantwortlichkeiten wird geklärt.

Interne Prozesse
Die innerschulischen Strukturen zur Frühintervention werden geklärt und gegebenenfalls optimiert. Verknüpfung mit dem schulischen Standortgespräch (Kanton Zürich) und den Strukturen der Schulsozialarbeit werden festgehalten.

Persönliche Kompetenzen
Der Erwerb von Grundlagenkenntnissen und den nötigen «Instrumenten» für die Umsetzung einer Frühintervention wird geplant und organisiert, z. B. schulhausinterne Weiterbildungen wie Gesprächsführung, Gefährdungen / Störungsbilder, rechtliche Aspekte in der Frühintervention usw.

	Inhalte	Ziele	Voraussetzungen und Materialien	Rolle / Aufgaben Schule	Schulleitung	Projektgruppe	Schulkonferenz	Schulpflege	Rolle / Aufgaben BeraterIn RSPS
Schritt 7	Massnahmen wie z. B. Weiterbildungen, Kooperationen, Pilotprojekte (variieren gemäss den ausgewählten Handlungsfeldern)	Handlungsfelder sind bearbeitet bzw. Massnahmeplan ist umgesetzt	– Genügend Zeitressourcen für die Umsetzung der Massnahmen – Massnahmeplan als Ablauf- und Kontrollinstrument	– Organisation der Umsetzung gemäss Massnahmeplan – Steuerung schulinterner Arbeitsgruppen – Interne und externe Kommunikation – Anschlussfähigkeit der Ergebnisse an die Praxis sicherstellen (z. B. an das Schulprogramm)	 X X	X X X	X X		– Unterstützung beim Projektmanagement – Vermittlung von Kontakten (z. B. Fachstellen, Referenten) – Moderation oder Leitung von Weiterbildungen, Workshops usw. (variiert gemäss ausgewähltem Handlungsfeld)
Schritt 8	Evaluation des Massnahmeplans	Zielerreichung aus dem Massnahmeplan ist überprüft	– Massnahmeplan als Kontrollinstrument	– Durchführung der Evaluation		X			– Unterstützung bei der Evaluation (Instrumente, Auswertung usw.)

Richtwert für die Zeitplanung (Monate)

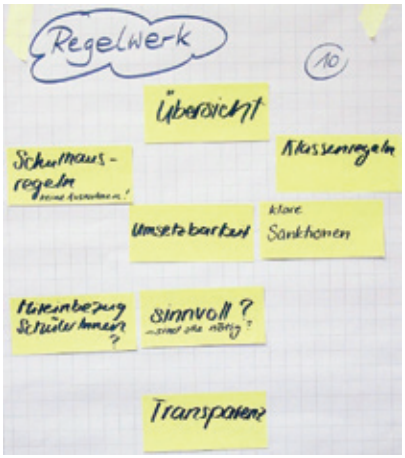
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24

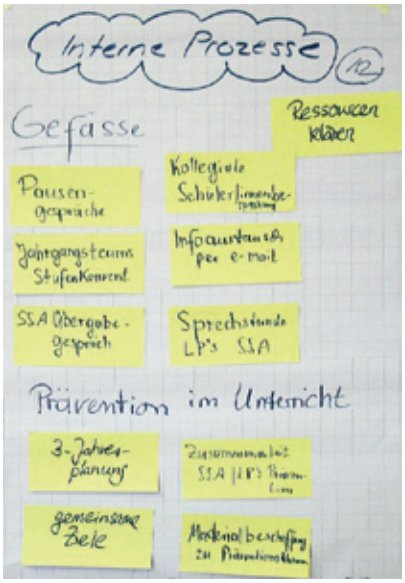
Mögliche Stolpersteine:

- In der Ist-Soll-Analyse wurden nicht die Sichtweisen aller Beteiligten detailliert abgeholt. Der Kreis der am Prozess Beteiligten ist demnach zu klein, um die Beteiligten zu Betroffenen machen zu können.
- Es besteht Ressourcenknappheit (Zeit und Termine, Geld etc.).
- Es wird auf zu vielen Hochzeiten getanzt. Das Gefühl der Verzettelung und Überlastung stellt sich ein, wenn zu viele verschiedene «Notwendigkeiten» angegangen werden.
- Die Entwicklungsvorhaben sind zu wenig überschaubar geplant und verhindern die Aussicht auf eine Realisierung.
- Zu lange Zeitabschnitte ohne gegenseitigen Austausch oder mangelnder Informationsfluss in und zwischen den Arbeitsgruppen, der Projektgruppe und dem Gesamtteam lassen das Projekt im Schulalltag in Vergessenheit geraten.

Praxisbeispiele zu Phase 3

Die Erarbeitung von Handlungsfeldern der Schule A an der Kick-off-Veranstaltung (Protokoll Kick-off 6.12.06 – 2)





Auszug aus dem Massnahmeplan der Schule C

Handlungsfelder	Ziele / Nutzen	Zuständigkeit / Ausführung	Termin	Kosten (exkl. Arbeitsaufwand)	OE-Arbeit / Kommunikation
Kompetenzfördernde Weiterbildungen	Lehrpersonen verfügen über Grundlagenkenntnisse in FI und die nötigen «Instrumente» zur Umsetzung (Wahrnehmung, Gefährdungsbestimmung, Störungsbilder, Gesprächsführung). Zusätzliche Themen sind in kleineren Zeiteinheiten (Referate) realisierbar.	Suchtpräventionsstelle in Zusammenarbeit mit Beratungsstelle für Jugendliche, Beratungsstelle für Drogenprobleme, Pädagogische Hochschule Zürich etc.	1 Tag in Woche 19 / 20 / 21 und 1 – 2 Tage im Herbst 2...	Nur bei Zuzug zusätzlicher Referenten zu zusätzlichen Themata (Referate)	Infofluss primär zwischen Lehrkörper, Behörden
Handlungsleitfaden Frühintervention	Orientierungsrahmen für ein schrittweises Vorgehen in der Frühintervention.	AG Frühintervention in Vernehmlassung mit Lehrkörper und Behörden	usw.	Voraussichtlich keine	Infofluss zw. Lehrkörper, Eltern, Behörden, Jugendarbeit etc.
Schulinterne Strukturen	Klärung bzgl. der zu optimierenden resp. neu zu entwickelnden innerschulischen Strukturen zur FI, inkl. Modell Schulsozialarbeit. Erarbeitung von Entscheidungsgrundlagen.	AG Frühintervention in Vernehmlassung mit Lehrkörper und Behörden	usw.	Voraussichtlich keine	Infofluss primär zw. Lehrkörper und Behörden (Schul- und Gemeinde-Behörde)
Schulexterne Strukturen	Klärung bzgl. der Zusammenarbeitsstrukturen mit externen Fachstellen und Eltern / Elternorganisationen. Erarbeiten von Entscheidungsgrundlagen.	AG Frühintervention in Vernehmlassung mit Lehrkörper, Behörden, Elternstrukturen		Voraussichtlich keine	Infofluss primär zw. Lehrkörper, Behörden, Elternstrukturen und Fachstellen
Dorfeigene Netzwerkstruktur	Klärung bzgl. der (auch fallübergreifenden) Zusammenarbeit mit dorfeigenen Stellen wie Polizei, Jugendarbeit, Jugendbehörde etc. Erarbeiten von Entscheidungsgrundlagen.	AG Frühintervention in Vernehmlassung mit Lehrkörper, Behörden		Voraussichtlich keine	Infofluss primär zw. Lehrpersonen, Behörden und lokalen Stellen

Schulleiter der Schule B:
«In jeder Arbeitsgruppe zu den ausgewählten Handlungsfeldern befindet sich je ein Drittel der Lehrerschaft. Die erste Gruppe beschäftigt sich mit dem Verfassen eines Regelwerkes und der Erarbeitung eines Handlungsplanes zur Frühintervention. Aus dieser Arbeit entstand bereits eine erweiterte und präzisierte Schulhausordnung, die nach den Sommerferien in Kraft tritt. Die zweite Gruppe untersuchte die Ergebnisse der Schülerbefragung. Ziel ist, dass wir das Thema Suchtprävention fest in die drei Schuljahre integrieren. Nun planen wir, wann welcher Schwerpunkt in welcher Klasse und in welcher Form behandelt werden soll. Die dritte Gruppe untersucht unsere internen und externen Ressourcen. Daraus ergibt sich ein Netzwerk, in dem definiert wird, wer wann und wo welche Hilfestellungen bietet.»

Projektleiter der Schule C:
«Als grossen Gewinn erachten wir die Weiterbildung zum Thema Wahrnehmung. Der Austausch untereinander ist seither lebendiger, wir wissen nun, dass wir alle Unsicherheiten bei der Beurteilung kennen und dass wir als Team gestärkt den Problemen entgegentreten können. Mittelfristig werden wir einen Handlungsplan Frühintervention erstellen, damit die Handlungsabläufe klar definiert sind.»

Konkreter Handlungsplan der Schule C
Wir schätzen standardisierte Handlungsabläufe im Wissen, dass individuelle Abweichungen immer möglich sind.

A: Abschlussgespräch; B: Beratung durch Fachstelle; E: Entscheid; 0: Ende der Intervention

Wahrnehmung und Dokumentation
Lehrpersonen (KL, FL) nehmen Auffälligkeiten bei einer Schülerin/einem Schüler auf der Leistungs-, Beziehungs-, Verhaltens-, Gefühls- und / oder Körperebene wahr. KL dokumentiert die Beobachtungen.

Reflexion
Ziel der Reflexion ist es, die Auffälligkeiten zu verstehen und sie in einen grösseren Kontext zu setzen. Dabei können die KL die SoA und die betroffenen FL einbezogen werden.

Situation unbefriedigend — **E** — Situation ist erklärbar, hat sich gebessert — **A ▸ 0**

Schritt 1
(B)

A) 1. Interventionsvorbereitung
Das erste Gespräch mit der Schülerin / dem Schüler wird durch die KL genau vorbereitet. SoA kann beigezogen werden.

B) 1. Klärendes Gespräch mit Schüler/in
Rahmen klar stellen, KL teilt Erwartungen mit. Schüler/in nimmt Stellung. Ziel formulieren, Frist setzen. Empfehlung oder Verpflichtung SoA. Gesprächsprotokoll führen

C) 1. Evaluation (KL [SoA])
Wie verlief das Gespräch? Wie glaubhaft, offen war die Schülerin / der Schüler? Beobachtungen werden weitergeführt. Massnahmen?

Situation unbefriedigend — **E** — Situation ist erklärbar, hat sich gebessert — **A ▸ 0**

Schritt 2

(B)

A) 2. Interventionsvorbereitung

Das zweite Gespräch mit der Schülerin / dem Schüler und den Eltern wird durch die KL genau vorbereitet. SoA unterstützt. KL lässt sich ev. von Fachstelle beraten. SL informieren.

B) 2. Klärendes Gespräch mit Sch. und Eltern

Erste Information an Eltern. Vorgeschichte zusammenfassen. Situation klären und konkrete Ziele festlegen. Konstruktiver Druck auf Veränderung. Gesprächsprotokoll führen.

C) 2. Evaluation (KL, SL, SoA)

Wie verlief das Gespräch? Wie glaubhaft, offen waren die Eltern? Beobachtungen werden weitergeführt. Massnahmen? Externe Fachpersonen?

Situation unbefriedigend	E	Situation ist erklärbar, hat sich gebessert	A ▸ 0

Schritt 3

(B)

A) 3. Interventionsvorbereitung

Die SL übernimmt die Hauptverantwortung, da sie das 3. Gespräch leitet. Die KL beobachtet intensiv weiter und informiert. SoA unterstützt.

B) 3. Gespräch mit Sch. und Eltern bei SL

SchülerIn und Eltern an Fachstellen weisen, Hilfsmöglichkeiten aufzeigen, zusammen konkrete, verbindliche Ziele festlegen, Fristen setzen Konsequenzen aufzeigen, Empfehlung SoA in Anspruch nehmen. Gesprächsprotokoll führen.

C) 3. Evaluation (SL, KL, SoA)

Situation unbefriedigend	E	Situation ist erklärbar, hat sich gebessert	A ▸ 0

Schritt 4

(B)

A) 4. Interventionsvorbereitung

SL und KL informieren die ASP, damit diese das folgende Gespräch vorbereiten kann. SoA unterstützt.

B) 4. Gespräch mit Sch. und Eltern bei ASP

Die Gesprächsleitung liegt bei der vorsitzenden Person der ASP. SL, KL anwesend, SV protokolliert. Hilfsmöglichkeiten aufzeigen, Massnahmen darlegen, gemeinsam konkrete Ziele festlegen, Fristen setzen.

C) 4. Evaluation (SL, ASP, KL, SoA)

Situation unbefriedigend	E	Situation ist erklärbar, hat sich gebessert	A ▸ 0

Schritt 5

(B)

A) 5. Interventionsvorbereitung

SL und ASP planen Massnahmen, klären deren Umsetzung ab

B) 5. Gespräch mit Sch. und Eltern bei ASP

Massnahmen erlassen (ev. Vormundschaftsbehörde informieren, Therapien anordnen etc.)

C) Vollzug der auferlegten Massnahmen (ASP)

Praxisbeispiel für eine mögliche Vernetzung des Handlungsplans Frühintervention und des Vorgehens des schulischen Standortgesprächs im Kanton Zürich

Verbindung zum Verfahren zur Förderung und Zuweisung von sonderpädagogischen Massnahmen
Im Kanton Zürich wird gemäss der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes ein Verfahren eingeführt, das die Abklärung und Zuweisung einer sonderpädagogischen Massnahme für schulisch auffällige Kinder regelt. Das zentrale Strukturelement darin bildet das Schulische Standortgespräch. Im Schulischen Standortgespräch werden gemäss vorgegebenen Protokollen ein gemeinsames Problemverständnis für Situationen erarbeitet und daraus resultierende Fördermassnahmen eingesetzt. Diese Massnahmen werden in einem späteren Standortgespräch einer gemeinsamen Überprüfung unterstellt. Die teilnehmenden Personen im Schulischen Standortgespräch sind primär die Schulleitung, die beteiligte Regel- und Fachlehrperson und nach Bedarf zusätzliche Fachpersonen (z. B. aus den Bereichen Heilpädagogik, Schulpsychologie, Psychomotoriktherapie, Rehabilliation sowie ärztliche Fachpersonen, Schulsozialarbeiter/innen etc.).

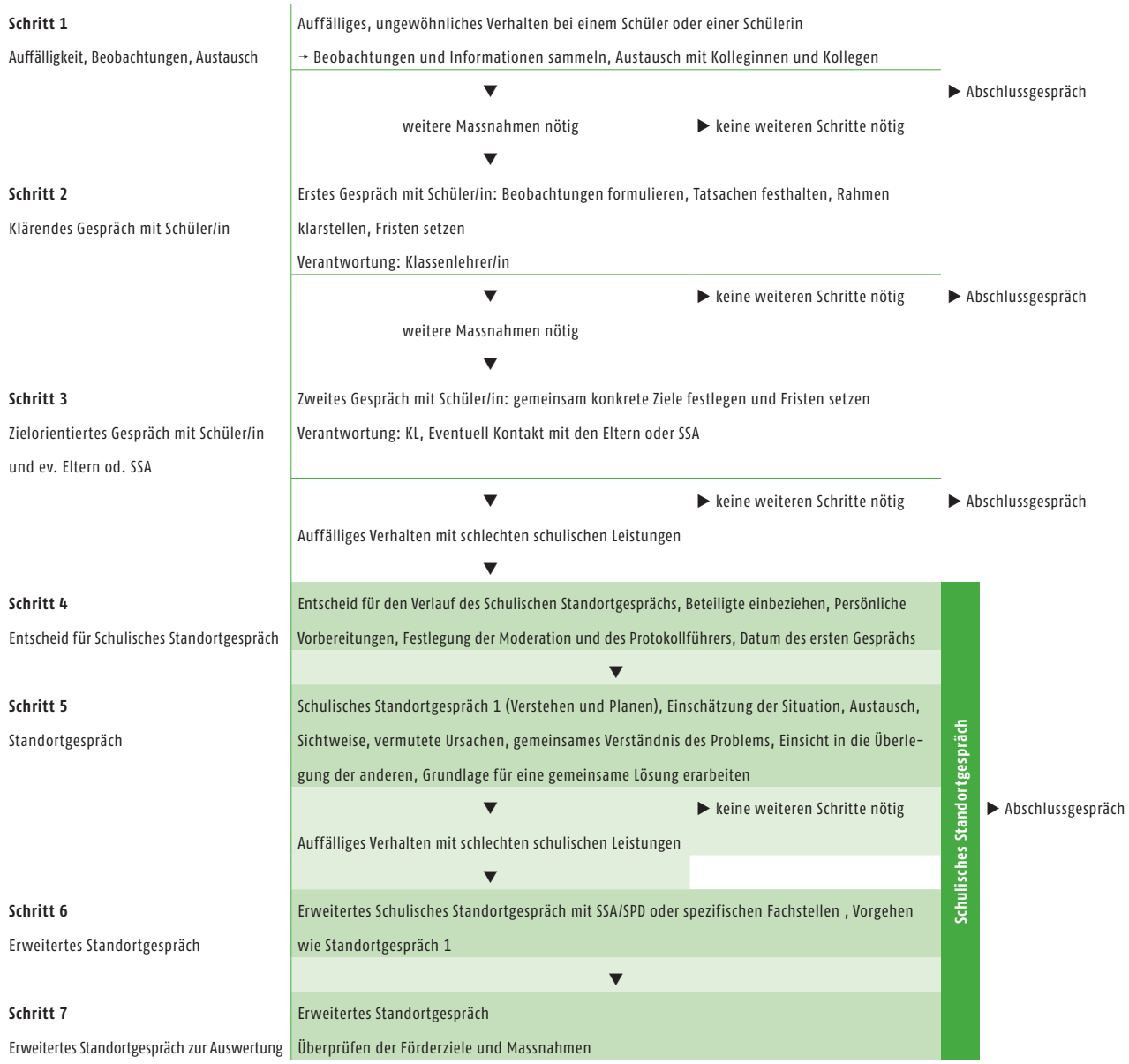
Es geht aber keineswegs darum, eine möglichst grosse Runde einzuladen. Vielmehr gilt der Grundsatz: So viele Personen wie nötig, aber so wenige wie möglich. In Ausnahmefällen können auch die Eltern oder der Schüler oder die Schülerin selber eingeladen werden. Vertiefende Informationen zum Schulischen Standortgespräch finden sich in der vom Lehrmittelverlag des Kantons Zürich herausgegebenen Handreichung «Schulische Standortgespräche», die allen Schulen im Kanton Zürich zugestellt worden ist. Das darin beschriebene Verfahren bildet auch die Grundlage der schulinternen Weiterbildung, wie sie von der Pädagogischen Hochschule Zürich im Rahmen der Unterstützungsleistungen zur Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes als Angebot 41 durchgeführt wird.

Die Früherkennung und der Frühinterventionsplan setzen vom präventiven Nutzen her gesehen klar vor dem Verfahren des Schulischen Standortgesprächs ein. Sie ermöglichen der Schule jenen Sensibilisierungsprozess, der zur frühen Erkennung von Unstimmigkeiten und Problemen von Kindern und Jugendlichen an der eigenen Schule wesentlich beiträgt.

Es kann in einzelnen Fällen sein, dass erst durch das Schulische Standortgespräch sichtbar wird, dass sich die psychosozialen Bereiche (für sich selber sorgen, Umgang mit anderen, Freizeit, Erholung, Gemeinschaft) als die grossen Problemfaktoren eines Schülers oder einer Schülerin erweisen. Dann kann der Handlungsplan Frühintervention für die Absprachen und Regelungen mit den inner- und ausserschulischen Akteuren und Akteurinnen genutzt werden, weil in bereits hergestelltem Konsens des Schulteams über die notwendigen Massnahmen entschieden werden kann.

Es zeigt sich in der Praxis deutlich, dass es grundlegend wichtig ist, diese Vernetzung des Frühinterventionsvorgehens und des Schulischen Standortgesprächs in der jeweiligen Schule gut zu klären und die Prozesse aufeinander abzustimmen.

Beispiel für eine mögliche Vernetzung von Frühintervention und Schulischem Standortgespräch



Phase 4 – Verankerung

Auf die Entwicklungsarbeit der Phase 3 folgt nun die konkrete Umsetzung. In dieser Phase geht es darum, die erarbeiteten Handlungsfelder (Kooperationen, Handlungsabläufe etc.) in die Tat umzusetzen. Entscheidend ist, dass für die erarbeiteten Massnahmen die Verantwortlichkeiten geklärt und adäquate Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, damit der Veränderungsprozess sorgfältig geplant, organisiert und begleitet werden kann. Das Neue, das man sich aneignen muss, bedeutet zuerst Mehrarbeit. Werden Werkzeuge und Abläufe möglichst in bestehende Zusammenarbeitsstrukturen integriert und an konkreten Problemstellungen ausprobiert und geübt, sind die Gewinnbringung und die Entlastung sehr bald spürbar.
Bewusst wird eine «neue» Kultur gelebt und damit Erfahrungen gesammelt. Das Frühinterventionskonzept mit allen relevanten Massnahmen und Arbeitsinstrumenten wird zusammengestellt und an einem zentralen Ort gut zugänglich gemacht. Alle an der Schule beteiligten Gruppen (Behörden, Eltern, Fachstellen usw.) werden über das gesamte Frühinterventionskonzept informiert.

Der konkrete Abschlussakt der Verankerung und damit der Verbindlichkeitserklärung des Frühinterventionskonzeptes sollte auch mit den Eltern und Behörden zusammen gebührend «gefeiert» werde.

	Inhalte	Ziele	Voraussetzungen und Materialien	Rolle / Aufgaben Schule	Schulleitung	Projektgruppe	Schulkonferenz	Schulpflege	Rolle / Aufgaben BeraterIn RSPS
Schritt 9	Darstellung und Kommunikation der Ergebnisse, z. B. Informationsveranstaltungen, Schlussbericht	Interne und externe Anspruchsgruppen der Schule sind über die Evaluationsergebnisse und deren Konsequenzen orientiert	– Evaluationsergebnisse – Führungsgremien der Schule sind sich dem Spielraum für Veränderungen und Anpassungen in der Schule als Organisation bewusst	– Evaluationsergebnisse aufbereiten – Durchführung der internen und externen Kommunikation	X	X			– Fachliche Unterstützung sofern gewünscht
Schritt 10	z. B. Anpassungen oder Ergänzungen in Organisationsstatut, Leitbild, Schulprogramm, Jahresplanung	Frühinterventionskonzept liegt vor und ist in der Schule als Organisation verankert	– Strukturelles Wissen ist vorhanden	– Anpassung der entsprechenden Dokumente – «Controlling» zu Früherkennung und Frühintervention installieren	X X	X		X	– Fachliche Unterstützung sofern gewünscht

Richtwert für die Zeitplanung (Monate)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24

Mögliche Stolpersteine:

- 80 % der Veränderungsvorhaben scheitern an der unzulänglichen Klärung der Implementierung.
- Die Ergebnisse werden zu wenig sichtbar gemacht, präsentiert und kommuniziert. Somit kann keine Verankerung in den lokalen Prozessen stattfinden.
- Die Beteiligten sind überlastet und zeigen Ermüdungserscheinungen.
- Es ist keine Messbarkeit möglich, da Indikatoren und Erfolgskriterien fehlen.
- Es ist kein Evaluationskonzept vorhanden.

Praxisbeispiele zu Phase 4

Lehrperson der Schule B:

«Es kommt nun viel öfters vor, dass im Lehrerkollegium über Auffälligkeiten von Schüler/innen geredet wird. Auch wenn jemand von uns am Anschlag ist durch schwieriges Verhalten eines Schülers oder einer Schülerin, ist das Gespräch darüber sehr befruchtend und wir spüren, dass wir uns mit einer gemeinsamen pädagogischen Haltung auseinandergesetzt haben.»

Schulleiter der Schule C:

«Der Handlungsplan Frühintervention wird nun erprobt und wir sind gespannt, wie er funktioniert. Wir haben vereinbart, dass bei auffälligen Verhaltensweisen, die schon einige Zeit bestehen, nun nur noch nach diesem Handlungsplan vorgegangen wird. Die Projektgruppe unterstützt die jeweilige Lehrperson wenn Unklarheiten auftreten. Alles wird schriftlich festgehalten.»

Wie die Schule G die Verankerung und Nachhaltigkeit sichert:

Was / Thema **Was wurde im Schulalltag verankert?**	**Wer / Verantwortung** **Wer ist für die Umsetzung verantwortlich?**	**Wie / Indikatoren** **Woran erkennt man die Verankerung?**
1 Frühinterventionsplan		Der Frühinterventionsplan wird jährlich im Team auf seine Wirksamkeit und Brauchbarkeit geprüft. Das Vorgehen gemäss Plan wird verbindlich eingefordert (SL). Bei Neuanstellungen gehört seine Erläuterung zum Einführungsplan. Dazu wird das Heft «Suchtmittelkonsum – Risiken früh erkennen und handeln!» und ein Infoblatt «Frühintervention an der Sekundarschule U» abgegeben.
2a Vernetzung mit Eltern		Elternabend zum Thema Suchtprävention mit Bekanntgabe von Regeln, Abläufen, Erwartung an 1.-Klasse-Eltern etc. ist institutionalisiert und wird gemeinsam mit Elternbeteiligung durchgeführt.
2b Vernetzung mit Fachstellen		Besuch von SPD / JFB und BSA ist im Einführungsplan für neue MA vorgesehen. Die Zusammenarbeit wird regelmässig intern evaluiert. Bei Schwierigkeiten nimmt der SL mit der betroffenen Stelle Kontakt auf.
2c Persönliche Kompetenzen		**Ideen:** Gesprächsführungskompetenzen werden bei Neueinstellungen überprüft. Bestehen Lücken, sind diese mit persönlicher WB zu beheben. Lehrpersonen besuchen regelmässig WB in Gesprächsführung. Institutionalisierung dieses Themas in jährlichen Teamweiterbildungen.

Vorlage:

Arbeitsmittel zur Verankerung von Alkoholprävention in Gemeinden. Von Radix, Schweizerkompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention, www.radix.ch.

Phase 5 – Projektabschluss und Weiterentwicklung

Der Projektabschluss bedeutet nicht, dass das Frühinterventionskonzept nun verriegelt und versiegelt wird. Es soll ein lebendiges Instrument bleiben, das durch gemachte Erfahrungen wieder verändert und erweitert werden kann. Ansonsten läuft es Gefahr, innert zwei oder drei Jahren zum Papiertiger zu werden. Zur Sicherung der Qualität sind Weiterbildungen gemäss den Anforderungen der Konzeptbereiche immer wieder zu gewährleisten.

Die neuen Erfahrungen sollen kritisch hinterfragt und auf ihre Zielerreichung und Nachhaltigkeit hin überprüft werden. In der Jahresplanung eingebaute Feedbackschlaufen ermöglichen Plan und Realität regelmässig zu reflektieren und, falls notwendig, Veränderungen einzuleiten. Die Bestimmung von Verantwortlichen für die Gewährleistung der verschiedenen Handlungsfelder des Frühinterventionskonzeptes wie auch die Einführung neuer Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern usw. sind ein fester Bestandteil des Konzeptes.

Die Projektauswertung und die periodischen Reflexionen des Frühinterventionskonzeptes sind ein praktischer Beitrag zur eigenen schulischen Qualitätssicherung.

	Inhalte	Ziele	Voraussetzungen und Materialien	Rolle / Aufgaben Schule	Schulleitung	Projektgruppe	Schulkonferenz	Schulpflege	Rolle / Aufgaben BeraterIn RSPS
Schritt 11	Rückkoppelung der Erfahrungen	Konsolidierung und Optimierung des Frühinterventionskonzeptes	– Verantwortlichkeiten für die Handlungsfelder sind geklärt – Feedback-Möglichkeiten sind vorhanden	– Struktur für Feedback einrichten – Rückmeldungen aktiv einfordern – Optimierungen am Frühinterventionskonzept vornehmen					– Fachliche Unterstützung sofern gewünscht
Schritt 12	Projektabschluss und Weiterentwicklung des Frühinterventionskonzeptes	Geleistete Arbeit ist präsentiert und verdankt Situationsspezifisches Frühinterventionskonzept durch Streichung von veralteten bzw. Aufnahme von neuen Handlungsfeldern	– Lernende Organisation – Veränderungswille – Ressourcen für Veränderungen werden bereitgestellt	– Organisation der Schlussveranstaltung – Durchführung der Schlussveranstaltung – Weiterentwicklung des Konzeptes: Entscheid über zukünftige Veränderungen – Kommunikation und Lancierung neuer Projekte					– Fachliche Unterstützung sofern gewünscht – Einführung in neue Handlungsfelder – Bereitstellung von Wissen

Richtwert für die Zeitplanung (Monate)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24

Mögliche Stolpersteine:

- Das Projekt bzw. die Massnahmen sind wegen Zeitdruck, mangelnder Grundstrukturen oder Ressourcenproblemen nicht anschlussfähig.
- Die Implementierung in den Alltagsbetrieb findet nicht wirklich statt, da keine mittel- und längerfristige Planung gemacht wurde.
- Die Ergebnisse sind zu wenig aussagekräftig, und es ist keine Entlastung im Schulalltag in Aussicht.
- Die Schlüsselpersonen geben das Projekt ab.

Praxisbeispiel zu Phase 5

Wie die Schule D die Nachhaltigkeit ihres Frühinterventionsprojektes überprüfen will:

- Woran würde eine Lehrperson, die in drei Jahren an der Schule eine neue Stelle antritt, bemerken, dass die Schule ein Projekt «Frühintervention» durchgeführt hat?
- Woran würde ein Mitglied des Lehrer/innen-Teams in drei Jahren noch merken, dass die Schule ein Projekt «Frühintervention» durchgeführt hat?
- Woran würde ein Mitglied der Schulpflege in drei Jahren noch merken, dass die Schule das Projekt «Frühintervention» durchgeführt hat?
- Woran würden Eltern in drei Jahren noch merken, dass die Schule das Projekt «Frühintervention» durchgeführt hat?
- Woran würden Schülerinnen und Schüler merken, dass die Schule das Projekt «Frühintervention» durchgeführt hat?

Schulleiter der Schule C:

«Nun liegt es an uns zu reflektieren, ob wir auf Kurs sind. Wir haben jetzt nach Projektabschluss in einem halben Jahr eine Zwischenbilanz festgelegt, um gesammelte Erfahrungen mit dem Handlungsplan Frühintervention, der Zusammenarbeit mit den Fachstellen und der Eltern der betroffenen Schülerinnen anzuschauen und auszuwerten. Es ist auch die Frage, ob wir nun wirklich im Schulalltag umsetzen, was wir gemeinsam entschieden haben, ob wir Dinge verändern und anpassen müssen.»

Anhang

Quellen

Modell, Textabschnitte und Beispiele sind z.T. folgenden Magazinen «laut & leise» der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich entnommen:

- Nr. 2, Juni 2005, Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich – Erfolgreiche Projekte
- Nr. 3, Oktober 2006, Frühintervention – die Schulen handeln
- Nr. 3, Oktober 2007, Konkret – Frühintervention – die Schulen handeln

Impressum

Konzeption, Materialien und Praxisbeispiele Projekt «Früherkennung und Frühintervention in Schulen»:

- Phillip Egli, MA Organisationsentwicklung, Projektleiter Volksschulen Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich
- Matthias Huber, lic. phil. I / Stellenleitung Suchtprävention Bezirk Andelfingen
- Markus Städler, lic. phil. I / Co-Leitung Suchtpräventionsstelle Winterthur
- Roger Zahner, dipl. Natw. ETHZ, Projektleiter Oeffentlichkeitsarbeit Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Konzeption und Redaktion «Handreichung Früherkennung und Frühintervention für Schulen und Fachstellen»:

- Barbara Meister, Dozentin und Leiterin Fachstelle Suchtprävention VS, Pädagogische Hochschule Zürich
- Iris Henseler Stierlin, lic. phil. I / MSc., Dozentin und Bereichsleiterin Organisationsentwicklung, Departement Beratung und Schulentwicklung, Pädagogische Hochschule Zürich
- Reto Kuster, lic. phil. I, Dozent, Departement Beratung und Schulentwicklung, Pädagogische Hochschule Zürich

Experten

- Peter Gerber Schulleiter und Präsident Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Zürich (VSLZH)
- Jürg Maag Sekundarlehrer Präsident Lehrpersonenkonferenz der Volksschule des Kantons Zürich
- Peter Trauffer lic.phil.I, MAS Organisationsentwicklung, Leitung Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

Layout und Gestaltung

- Nadja Kümin, Typografische Gestalterin, Pädagogische Hochschule Zürich